

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 4 (1894)

Heft: 1

Artikel: Paracelsus

Autor: Sauter, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringen, als durch die Mauer, was aber nicht der Fall ist, wenn man genau und unbefangenen beobachtet, daher man bei uns nicht gerne allzugroße und allzuweite Fenster, selbst mit Vorfenstern, anbringt.

Darum macht man in winterlichen, hohen und kalten Gebirgsgegenden und Hochthälern, wie z. B. im Engadin und im hohen Norden die Fenster- und Thüröffnungen so klein, wie nur möglich und die Mauern und Wände möglichst dick. Die Fenster werden auch noch verklebt (ihre Falze und Fugen) und dazu außen und innen auch noch gut schließende Fensterladen, nebst Vorthüren und Thürvorhänge angebracht. Ebenso ist allbekannt, daß Räume mit vielen, oder sehr großen Fensterlichtern (wie z. B. Kirchen), selbst wenn sie mit Doppelfenstern und Thüren versehen sind, weit schwerer und mit Aufwand von viel mehr Brennmaterial zu heizen sind, als gleich große Räume, mit nur wenigen oder kleinen Fenstern. Auch Zimmer mit Eckfenstern, oder Fenstern an zwei Wänden, sind schwerer zu heizen, als Mittelzimmer mit Fenstern nur in einer Wand. Solche Eckfenster, besonders gegen Norden, die das Zimmer trotz den verklebten Vorfenstern erkälteten, wurden schon häufig dicht und fest zugemauert und das schützte das Zimmer ohne Vergleich besser vor dem Erfalten, als die beiden frühern verklebten Fenster, mit der eingeschlossenen Luft dazwischen, ja selbst auch wenn der Zwischenfensterraum mit einer Strohmattre ausgefüllt wurde.¹⁾ Hätte man Fenster von eben so dickem Glas wie die Mauer oder Fensterwand, so würden sie, da Glas nach den übrigens noch unbewiesenen Angaben der Physiker, ein noch schlechterer Wärmeleiter sein soll als Stein und wenn ihre Fugen und Falze sorgfältig verklebt wären, die Kälte noch

besser abhalten, wie eine volle Mauer?!

Zur Beurtheilung des Wärmeschutzes der Vorfenster und Vorthüren, darf man also eigentlich bloß die Glasdicke der beiden Fenster und die Holzdicke der beiden Thüren beachten und berechnen, gegenüber der Wand, oder Mauerdicke, denn nur diese halten den Durchgang der Kältestrahlen auf. Die Luft im Zwischenraum ist also nicht viel über null zu achten, gleichviel, ob die Fenster und Thüren weit oder nicht weit von einander abstehen.

Deffnet man im Winter in einem geheizten Zimmer ein äußeres oder inneres Fenster, so wird man finden, daß die Abnahme der Wärme des Zimmers weit nicht in dem Grade geschieht, als es geschehen müßte, wenn die zwischen den Fenstern befindliche Luft ein wirklich schlechter Wärmeleiter wäre und sie also die Wärme konservieren könnte. (Fortsetzung folgt.)

Paracelsus.

Von A. Sauter.

In Einsiedeln wurde vergangenen Monat in bescheidenster Weise der 400jährige Geburtstag eines unserer berühmtesten schweizerischen Mitbürgers, des Philipp von Hohenheim, gefeiert, der bekannt war unter dem Namen Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus.

Die Annalen sind es dem Andenken des großen Mannes schuldig, seiner in einigen Worten zu gedenken und das um so mehr, als wohl kein Mediziner von seinen Kollegen so sehr verlästert und verfolgt wurde wie er, der sie alle an Wissenschaft, Scharfsinn, Logik und Naturkenntniß übertroffen hat.

Dafür hat er seine Gegner allerdings in seinen zahlreichen Schriften wenig geschont und auf sie mit scharfen Waffen eingehauen.

¹⁾ Eigene Erfahrung.

Er bekleidete eine Professur in Basel, mußte aber den Anfeindungen der Ärzte und Apotheker weichen und wurde von Stadt zu Stadt, von Land zu Land getrieben und starb nur 48 Jahre alt in Salzburg.

Die besten „Paracelsusforschungen“ verdanken wir Dr. Sudhoff und Dr. Schubert, von welcher letzterem wir in den Annalen 1891, No. 2, einen die Elektro-Homöopathie so sehr ehrenden Brief veröffentlicht haben.

In No. 3 der Annalen 1891 haben wir unter dem Titel „Altes und Neues“ Citate von Paracelsus, aus seinem in unserem Besitz befindlichen Buche ¹⁾ gebracht, und haben dort nachgewiesen, mit welcher großer Berechtigung er als Vorläufer Hahnemann's betrachtet werden kann, da schon er die Theorie des Similia similibus fast 300 Jahre vor Hahnemann aufgestellt hatte.

Paracelsus stand schon auf dem Boden, auf welchem heute vorurtheilslose Hygieniker, Naturärzte und alle Elektro-Homöopathen stehen, denn außer dem Ähnlichkeitsgesetz hat auch Paracelsus die Gährung der Pflanzen — allerdings in der primitivsten Form — gekannt und angewendet.

Paracelsus suchte sein Heilsystem der Natur anzupassen, er war Anhänger der Naturheil-methode, Gegner der Receptschreiberei. Er war Hygieniker, Diätetiker und kannte die Wirksamkeit der erst seit kurzem universitätsfähig gewordenen Suggestion.

Paracelsus anerkannte die Wirksamkeit der Wasserfuren und als Chirurg muß man ihn zu den Aseptikern zählen, wie seine Aussprüche über Wundbehandlung beweisen.

Was unser großer Mitbürger und unser Vorbild vor Jahrhunderten geschrieben und für

was er gekämpft und gelitten hat, ist heute noch nicht ganz zur richtigen Erkenntniß geworden und es sind nur Laien oder einige den scholastischen Fesseln sich entwindende, und alten Vorurtheilen trotzend, aufgeklärte Geister, welche die unabänderlichen Naturgesetze verstehen und zum Heile der Menschheit anwenden.

Die vorzügliche Zeitschrift „Hygieia“, von Dr. Karl Gerster in Braunsfels, hat einige Citate aus den Werken von Paracelsus zusammengestellt, die wir zu benutzen uns gestatten, um unser Urtheil über Paracelsus in seiner Vielseitigkeit und als Reformator der Medizin zu dokumentiren.

„Aus der Natur kommt die Krankheit, aus der Natur kommt die Arznei, aus dem Arzt nicht. Es muß also der Arzt sein, der aus beiden lernen muß und was sie ihn lehren, das muß er thun, und lehren sie ihn nichts, so kann er nichts und weiß nichts. So nun aus der Natur der Arzt wachsen soll und muß und in ihm und von ihm und aus ihm nichts, sondern alles aus und in der Natur ist, so ist es vonnöthen, daß er aus der Natur geboren werde und nicht zu Leipzig und Wien.“

„Ich eile nun zur Philosophie (Naturwissenschaft), auf daß ihr die Grundlage der Arznei (Therapie) versteht, die allein die Erkenntniß gibt, die der Arzt haben soll in allen Krankheiten, ihre materiam, eigenschaft mit sampt allem wesen; denn sonst ist kein anderer weg zu ergründen die Wahrheit von Krankheit und Gesundheit. Wo anders eine Grundlage hergenommen wird außerhalb der Philosophie, ist es ein Betrug. Alle Sinne müssen zu Hülfe genommen werden, die Natur ist die Krankheit selbst, sie weiß der Kranken gebrechen, so muß sie auch dieselbige sein, die das Recept componiert und ihre Kunst der componierung liegt offenkundig vor dem Arzt. Aus ihr geht die Kunst, nit aus dem Arzt, darum so muß

¹⁾ Ausgabe von Straßburg 1616.

der Arzt aus der Natur wachsen mit vollkommenem Verstand.“

„Der Mensch ist mit allen Krankheiten beladen und ihnen allen unterworfen, so bald er von Mutterleib kommt und (noch) im Mutterleib. Und es wäre mit möglich, daß er möchte geboren werden, mit dem Leben und der Gesundheit, so der inwendige Arzt mit wäre. Wie er hat Destruktorem Sanitatis (Gesundheitszerstörer) von Natur, also hat er auch Conservatorem Sanitatis (Gesundheitserhalter) von Natur. Während der Destructor für und für Zerstörung und Corruption wirkt und strebt, den Menschen umzubringen, ist der Conservator ebenso stark und emsig, was der andere zerbricht und zerbrechen will, wieder aufzurichten. Also werden viele Wassersuchten und Schwind-suchten und viele andere Krankheiten, von denen der Mensch nichts weiß, geheilt von natürlicher angeborener Arzney: Im langen Leben des Menschen hat Gott sein Wohlgefallen. Aus dem Buch der großen (natürlichen) Apoteke muß man lernen und der äußere Arzt muß nach dem angeborenen Arzt sich anlassen und von ihm lernen. Wenn darin gefehlt wird, so steigt der Arzt anders ins Haus als zur Thür hinein und da ist forthin Müß und Arbeit, Labor und Dolor.“

„Wenn ihr jedes Gift recht wolst auslegen, was ist, das kein Gift ist? Alle dinge sind Gift und nichts ohne Gift, nur die Dosis macht daß ein Ding kein Gift ist. Als ein Exempel: eine jegliche Speiß und ein jeglicher trank, so es über sein Dosis eingenommen wirt, so ist es Gift, das beweist sein ausgang. Ihr wisset, daß Argentum vivum (Quecksilber) nichts ist als allein Gift und die tägliche erfahrung beweist es. Nun habt ihr das im Brauch, daß ihr die Kranken damit schmirt, viel stärker als ein Schuster das Leder mit Schmer. Ihr reichendt mit seinem Zinober und

waschet mit seinem Sublimat und wöllet mit, daß man sag es sei Gift, da es doch Gift ist und treibet solches Gift in den Menschen, indem ihr sagt, es sei gesund und gut, es sei verbessert mit Bleiweiß, als wäre das kein Gift.“

„Die Natur gibt eine Apotecken in der Welt: alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel zc. sind Apotecken, in der Natur ist die ganze Welt ein Apotecken und nur mit einem Tach bedeckt, der Mensch aber hats partikulieret, etwas und doch nicht alles, denn die natürlich Apoteck übertrifft die menschlichen.“

Der Diätetiker Paracelsus sagt folgendes, was man heute „Ernährungstherapie“ nennt:

„Ein Arzt soll dermaßen verstendig sein, daß er nicht allein lige in den Diät, nach dem Quintlein zu speisen und zu trinken und auslese die subtilsten Speiß: sondern er soll auch wissen, das viele Speisen Arzneyen sehend, dieselbe nimm und genieße.“

Es mag unsere Leser interessiren, daß der Ausspruch des kürzlich verstorbenen Physiologen Moleschott, „Der Mensch ist, was er ißt“, schon von Paracelsus gethan wurde mit folgenden Worten: „Alimentum homo est.“¹⁾

Ueber die Suggestion sagt Paracelsus:

„Ihr sollt wissen, daß die starke Imagination (Einbildung) merkwürdig gegen die Arzney (ärztliche Behandlung) einwirken kann. So die Imagination gut und böß sein mag, so magß sowohl gesund machen als krank... Aus dem folget nun, daß dem Arzte viel unmöglich ist und je stärker die Imaginationen in der Welt sind, desto schwächer die Wirkung des Arztes, und je mehr kranker (jemand ist) desto seltsamer und wunderbarerlicher (kann er) genesen“.

¹⁾ Aureoli Theoph. Paracelsi Opera omnia, volumen primum pag. 44. Genf 1658.

Der Hydrotherapie gedenkt Paracelsus mit folgenden Worten:

„Von den Bädern oder von selbst entspringenden Wassern kann niemand anders sagen, als daß in ihnen Kräfte und Tugenden sind, dem Menschen mächtig nutz, wiewol des Wassers wenig geachtet wird.“

Ueber Wundbehandlung sagt er:

„Also soll ein jeglicher Wundarzt wissen, daß nicht er es ist, der da heylet, sondern der Balsam im Leib ist, der da heylet: So aber der Arzt vermeinet, er sey, der da heylet, so verführet er sich selbst und erkennet seine eigene Kunst nicht. Aber damit du wissest, wozu du Wundarzt gut sehest und nützlich und wozu die Kunst, ist also: daß du der Natur an dem verletzten Schaden Schirm und Schutzung tragest von widerwertigen Feinden, damit diese den Balsam der Natur nicht zurück schlagen, nicht vergiften noch verderben, sondern sie bleibe in ihrer balsamischen Kraft und Wirkung durch Bewahrung dieses Schirmes: Darumb der wol beschirmen und hüten kann, der selbige ist ein guter Wundarzt Es ist eine widerwertige Arzney (Kurirerei), wo die Wunden verstockt und verdampfet werden und nicht in freyer Narung gehalten will auch darbey euch Wundarzt ermanet haben, wiewol ein gemeiner Brauch bey euch ist, aber ohne Kunst und Verstand dazu mit keyner gewissen Heilung, wie ihr dann im brauch habt, die Wunden zu vernähen und mit Eierklar zu verbappen und also die Natur mit Gewalt aus ihrer Art ins Widerwertige zuführen, . . . denn die Natur begehret nichts in ihrer Heilung als allein, daß sie vor Faulung errettet werde Der ist nicht ein Wundarzt, der nur (ver)binden kann und Fleisch hinwegschneiden, äzen und schaben, sondern der ist einer, der das, was die Wunden bedürfen, anwenden kann.“

Man soll auch bei allen Laienpraktikern Hülfe finden dürfen:

„Die Kranken haben des gemeinen Mannes Sachen nicht verachtet und allezeit bei den Einfältigen Hilff gesucht, durch welche Gott hat große Künste lassen an den Tag kommen, die allemal von den pharisäischen Ärzten verlacht worden sind.“

„Es sollten die genannten Doctores der Arzney sich laß bedenken in dem, daß sie deutlich sehen, daß zuweilen ein Bauer ohne alle Schrift mehr gesund macht, als sie alle mit ihren Büchern und roten Röcken: und wann es die in den roten Kappen erführen, was die ursach wer, sie würden in einen Sack sitzen voller Aschen, wie die in Ninive theten“.

Den Ärzten, welche ihm vorgeworfen, daß er unheilbare Krankheiten nicht kuriren könne, antwortete er folgendes:

„Manche (Ärzte) sagen, die Krankheiten, die ich in diesem Werk begreiff, seyen unheilbar. Nun sehet da ihre große Thorheit, wie kann ein Arzt sprechen, daß eine Krankheit nit zu heilen sei, in der der Tod nit ist? Also sagen sie von dem Podagra, also von den fallenden siechtagen (die Fallsucht) 2c. O ihr tollten Köpff, wer heißt euch reden, so ihr nichts könnt, noch wisset? Warum betrachtet ihr nit die red Christi, der da sagt, die Kranken bedürffen des Arztes? Seind denn die nit krank, die ihr verwerffend? Ich mein: ja. Sind sie nun krank, wie sich beweiset, so bedürffen sie eines Arztes. Warum spricht ihr denn, ihnen sey nicht zu helfen? Darum sagt ihr es, weil ihr aus dem irrsal der Arzney geboren seid und der unverstand die Mutter ist, aus der ihr geboren seid. Willst du deinen Nächsten lieben, so mußt du nicht sagen: dir ist nit zu helfen, sondern du mußt sagen: ich kann es nicht und verstehe es nicht.“

Nachfolgende, treffende und heißende Worte

schließt Dr. Gerster an seine Citate an:

„Darüber, daß ein so gewaltiges Genie von seinen Zeitgenossen verlästert und verlacht wurde, wird sich kein Kenner der Geschichte der Menschheit und der Wissenschaften wundern. Die Modernen haben jedoch keinen Grund, auf das „finstere“ Mittelalter hochmütig herabzusehen. Der erschreckend offenherzige (und darum „unkollegiale“) und auf keine „Autorität“ sich stützende (und darum „unwissenschaftliche“) Paracelsus brachte es in jener „finsternen“ Zeit wenigstens zu einem klinischen Lehrstuhl, was, wenn er heute wieder käme, mehr als zweifelhaft ist.“

Wir denken aber, daß der Fortschritt kommen wird auch ohne Lehrstühle, die dunkeln Schatten der universitären Scholastik werden sich nicht ewig über das Licht der Aufklärung lagern können. Paracelsus ist Jahrhunderte zurück, er leuchtet aber uns noch allen voran!

Wir schließen diese kurze Besprechung mit einem Ausspruche von Paracelsus, der verdient auf allen Rathedern und in allen Laboratorien mit Flammenschrift eingegraben zu sein:

„Nicht aus der Theorica soll Practica fließen, sondern aus der Practica Theorica“.

Influenza.

Diese Seuche regiert wiederum in vielen Gegenden: sie wird besonders gefährlich, wenn man sie mit allopathischen Mitteln, wie Antipyrin u. behandelt, weil die durch jene Mittel erzeugte schnelle Herabsetzung der Körperwärme die so nothwendige zumeist mit Fieber begleitete Ausscheidung der Krankheitsstoffe hindert.

Die elektro-homöopathische Behandlung beweist durch die Abkürzung der Krankheitsdauer und den leichten und ungefährlichen Verlauf der Krankheit, wie sehr sie allen an-

dern Methoden überlegen ist. Diese Thatsache wurde bei den letzten Epidemien tausendfach erwiesen.

Das soeben erschienene Manual giebt folgende Beschreibung und Behandlung S. 196:

Grippe, Influenza (russisches Katarrhfieber). Symptome hinlänglich bekannt: namentlich epidemisches Auftreten. Schnupfen mit Stirnkopfschmerz, Eingenommenheit, heftiger Schwindel, dann Kehlkopf- und Luftröhren-, auch Bronchialkatarrh, woran sich eine katarrhalische oder selbst eine krupöse (ächte, mit Auswurf von Fibringerinnseln und blutig gefärbtem Schleim einhergehende) Lungenentzündung anreihen kann. Auch Magen- und Darmkatarrhe mit Durchfällen, ferner neuralgische Beschwerden in verschiedenen Nervengebieten kommen vor. Fieber fehlt selten, dagegen sind ganz leichte, rudimentäre Fälle außerordentlich häufig. Besonder: charakteristisch ist die starke Neigung zu Rückfällen und die große Hinfälligkeit, die das Leiden, namentlich wenn es Geschwächte und alte Leute trifft, zur Folge hat, und von der sich die Kranken nur mühsam, oft gar nicht mehr erholen. Herzranke, besonders aber Schwindfüchtige sind in hohem Grade gefährdet. Letztere werden oft schnell dahingerafft. Fünf Körner P 3, ein Korn F 2, ein Korn A 1, im Viter. Bei Magenbeschwerden noch 5 Körner S 1 in diese Lösung, bei Fieber 2—3 Mal täglich 1 Korn F 1 und bei nervösen Zuständen (Kopfschmerz, Schlaflosigkeit u.) 2—3 Körner N morgens und abends. Reizlose Kost, Klystiere. Dampfbäder, Wickel, laue Abreibungen. Kola-Coca gegen die zurückbleibende Schwäche.

Betreffs der Diät ist Folgendes zu beachten:

Erlaubt: Schleimsuppen, Rahmsuppe, Griesuppe. Geräucherte Zunge, Kaviar mit